

Rede von Oberbürgermeister Frank Meyer zur Verabschiedung von Schulleiterin Claudia Kohlstedt

4.7.2018 / Erich-Kästner-Schule

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

die Kinderbücher von Erich Kästner haben inzwischen fast 100 Jahre auf dem Buckel: Doch obwohl „Emil und die Detektive“ oder „Das fliegende Klassenzimmer“ in einer ganz anderen Ära spielen, sind sie im Kern absolut zeitlos. Das hängt sicher damit zusammen, dass die Geschichten einfach spannend gebaut sind und der typische Kästner-Humor nach wie vor funktioniert, aber für mich liegt diese Zeitlosigkeit auch in der Haltung, die in den Büchern zum Ausdruck kommt.

Erich Kästners Blick auf seine Figuren ist nicht mitleidig oder gönnerhaft, er schaut nie von oben herab auf sie hinunter: Statt in sicherer Distanz zu bleiben, begibt er sich mitten hinein in ihr Alltagsleben und in die sozialen Realitäten seiner Zeit. Obwohl die Mädchen und Jungen in seinen Büchern oft nicht gerade auf der Sonnenseite des Lebens stehen, obwohl sie in schwierigen Verhältnissen aufwachsen und selbst Teil dieser Verhältnisse sind, werden ihnen Fehler, Ausrutscher und Missetaten verziehen: Erich Kästner betrachtet sie auf eine Art und Weise, die man als unbeirrbar liebevoll beschreiben könnte.

Ich denke, dass der Name Erich-Kästner-Schule für diesen Ort sehr gut gewählt ist.

Die 150 Kinder, die hier zur Schule gehen, haben in ihrem Leben auch schon einiges durchgemacht: Sie hatten aus unterschiedlichen Gründen und ohne eigenes Verschulden nicht die Startbedingungen, die jedes Kind haben sollte. Die meisten dieser Kinder tun sich schwer mit dem Lernen, manche sind traumatisiert, manche leben in äußerst schwierigen Elternhäusern, manche sind bereits kriminell geworden oder leiden an psychischen Erkrankungen. Es sind auch Kinder darunter, die an anderen Schulen buchstäblich aussortiert wurden: Ganz am Ende landen sie hier, weil niemand sonst mit ihnen zurechtkommt.

Seit 25 Jahren hat sich Claudia Kohlstedt gemeinsam mit ihren Kolleginnen und Kollegen der Herausforderung gestellt, Tag für Tag auf diese Kinder einzugehen, sie anzunehmen und ihnen ein schulisches Zuhause zu geben. Sie ist die erste und bis heute einzige Leiterin dieser Schule: Sie hat sie seit 1994 mit aufgebaut, sie hat sie geprägt durch ihre Arbeit, ihr Wesen und vor allem durch ihre Haltung.

Diese Haltung hat durchaus Ähnlichkeiten mit der eben beschriebenen Haltung des Namensgebers dieser Schule. Wer mit Claudia Kohlstedt über ihre Arbeit spricht, der stößt auf genau diese unbeirrbar liebevolle Einstellung, die in Erich Kästners Büchern zum Ausdruck kommt – bloß dass diese Einstellung im wahren Leben manchmal schwerer durchzuhalten ist als in der Literatur.

Vorfälle, die an anderen Schulen eine handfeste Krise auslösen würden, die sind hier beinahe an der Tagesordnung – und das bedeutet natürlich für alle Beteiligten eine enorme emotionale Belastung, vor allem für die Kolleginnen und Kollegen, die täglich mittendrin sind.

Claudia Kohlstedt hat hier deshalb von Anfang an eine klare Losung formuliert, die für alle gilt: Jeder Tag ist ein neuer Tag.

Die Chancen, die sie nirgendwo anders bekommen haben, die sollen den Schülerinnen und Schüler zumindest hier an jedem neuen Tag begegnen: die Chance, etwas zu schaffen, mit dem keiner gerechnet hat; die Chance, sich zu bewähren, wo jeder ein Scheitern erwartet; und die Chance, glückliche Momente zu erleben, die sonst im Alltag nur selten vorkommen. Das bedeutet nicht, dass an der Erich-Kästner-Schule jedes Verhalten toleriert und mit endlosem Verständnis überpinselt wird: Claudia Kohlstedt lebt selbst vor, was es bedeutet, konsequent und verlässlich zu sein, klare Ansagen zu machen und deutliche Grenzen zu ziehen.

Was draußen verboten ist, ist drinnen auch verboten, lautet eine weitere Regel – und die setzt sie zur Not auch mit polizeilicher Hilfe durch. Aber am Ende bleibt selbst im schlimmsten Streit immer eine unumstößliche Tatsache bestehen: der uneingeschränkte Respekt vor dem Gegenüber, die bedingungslose Empathie mit den Kindern und Jugendlichen oder – wenn man es etwas pathetischer formulieren möchte – die Liebe, die am Ende eben unbeirrbar bleibt.

Ich bewundere es zutiefst, wie du, liebe Claudia, und deine Kolleginnen und Kollegen diesen Spagat Tag für Tag meistern, wie es gelingt, Zuwendung und Achtung auch dort zu bewahren, wo einem Abwendung und Verachtung entgegenschlagen.

Das Rezept, das zu schaffen, ist einfach und gleichzeitig unglaublich schwer: Man muss mit sich im Reinen sein und als Persönlichkeit selbst auf starkem Grund stehen – Selbstzweifel, Selbstgerechtigkeit und Selbstmitleid sind hier einfach fehl am Platz.

Liebe Claudia, du hattest das Glück, als Kind so aufzuwachsen, dass du auf starkem Grund durchs Leben gehen konntest. Du wurdest 1954 hier in Krefeld geboren und hast die damalige Liebfrauenschule auf dem Westwall besucht, später das neu gegründete Mädchengymnasium Maria-Sibylle-Merian.

Du kennst noch die alte Krefelder Markthalle, den früheren Krefelder Hof und die Trümmergrundstücke – das Krefeld der späten Nachkriegsjahre war deine Heimat. Dein Vater war Hausmeister bei RWE, ihm und deiner Mutter war es sehr wichtig, dass du als ihr

einziges Kind eine gute Ausbildung bekommst. Die Arbeitsethik, die dich bis heute prägt, haben sie dir vorgelebt: „Faulenzen und Krankfeiern gibb‘et nich“ war die klare Maßgabe.

Bis zum Ende des Studiums hast du immer Geld nebenher verdient – ob bei RWE im Büro, in der Kantine oder als Pflegerin in einem Seniorenheim. Doch schon während deiner Schulzeit, nämlich in der zwölften Klasse, gab es ein einschneidendes Ereignis in deinem Leben: Du hast in der damaligen Körperbehindertenschule an der Bismarckstraße ein Praktikum gemacht. Nach drei Wochen hattest du zum einen den Mann fürs Leben kennengelernt, der zu dieser Zeit als Zivi in der Schule beschäftigt war.

Zum anderen hattest du auch einen festen Berufswunsch gefasst: Du wolltest unbedingt mit Kindern arbeiten, die mit einer körperlichen Behinderung durch Leben gehen – die freundliche, warmherzige Atmosphäre in der Einrichtung hatte es dir angetan. Du hast deshalb in Köln zwei Fächer studiert, die in der Zeit vor der politischen Korrektheit schlicht Körperbehindertenpädagogik und Verhaltensauffälligenpädagogik hießen.

Als du 1980 dein Examen abgelegt hast, wurden in deinem Bereich vor allem diejenigen Pädagogen gesucht, die mit sozial und emotional auffälligen Kindern umgehen können: An der „Schule für Erziehungsschwierige“ in Aachen hast du deshalb dein Referendariat gemacht. Es war ein Schock, wie du noch heute weißt, denn die Arbeit mit diesen Kindern unterscheidet sich sehr stark von der Arbeit mit Kindern, die eine körperliche Behinderung haben. Ein Studium kann einen nur bedingt darauf vorbereiten, wie es in Wirklichkeit ist, von aufsässigen Kindern angeschrien, angegriffen und als „aale Pusch“ beschimpft zu werden – die Übersetzung aus dem Öcher Platt müssen Sie schon selbst nachschlagen.

In dieser schwierigen Zeit hat dein Mann angeblich mal Zweifel geäußert, dass du diesen Job wirklich durchhältst: Aber entweder er kannte dich noch nicht gut genug – oder er wusste genau, dass dich das erst recht anstacheln würde. Du hast jedenfalls das Referendariat ebenso überstanden wie die zehn Jahre danach: In dieser Zeit warst du in einer Schule für verhaltensauffällige Kinder im Duisburger Norden, schon damals ein ganz heißes Pflaster – heute sagst du ganz offen: „Diese Zeit war die Hölle“.

Erst Anfang der neunziger Jahre hatten deine Versetzungsanträge Erfolg: Nach zwei Jahren an der Schule Fichtenhain, einer Einrichtung des Landschaftsverbandes, bekamst du 1994 die Aufgabe übertragen, die Erich-Kästner-Schule aufzubauen.

Es gab offenbar bereits zu jener Zeit einen großen Bedarf für die Arbeit, die hier geleistet wird: Denn die Schule, die damals noch an der Kölner Straße lag, ist sehr schnell gewachsen und hatte teilweise bis zur drei Standorte. Erst 2013 war die Erich-Kästner-Schule erstmals hier an der Inrather Straße in einem einzigen Gebäude untergebracht.

In den fast 25 Jahren seit der Gründung hast du, liebe Claudia, nicht nur die Schule selbst geprägt, sondern auch die Wahrnehmung der Schule nach außen. Das bekam jeder zu spüren, der auch nur ansatzweise erkennen ließ, dass er mit Geringschätzung oder Arroganz auf deine Schützlinge blickt. Dann bist du auch mal zur Furie geworden und hast es ordentlich knallen lassen – und zwar unabhängig davon, wer dir gerade gegenüber sitzt.

Selbst die, die dein Zorn getroffen hat, mussten dann gelegentlich anerkennen, dass du inhaltlich richtig liegst: Denn wer so oft von der Gesellschaft allein gelassen wurde wie die Kinder, mit denen du täglich zu tun hast, der hat verdammt noch mal das Recht, wenigstens in der Schule eine faire Chance zu bekommen und respektvoll behandelt zu werden.

Doch so kämpferisch und streitbar du in Krefeld für die Förderschulen eingetreten bist, so sehr konnte man sich auch in diesem Fall darauf verlassen, dass jeder Tag ein neuer Tag ist: Die Hand, die weggeschlagen wurde, trotzdem immer wieder neu zu reichen, das ist ein Grundprinzip deiner Arbeit. Ich kann mir vorstellen, wie viel Kraft das in den vergangenen rund 40 Jahren gekostet haben muss: „Jetzt ist einfach gut“, hat man dich zuletzt hin und wieder sagen hören – was nicht bedeutet, dass du auch nur einen Deut nachgelassen hättest. Aber du möchtest ab sofort, wie du sagst, „nicht mehr müssen müssen“, möchtest entschleunigen, viel Zeit mit deinem Mann verbringen, Kultur genießen, Städtereisen machen.

Es weiß niemand, wie viele Krefelder Kinder du in den vergangenen 25 Jahren gerettet hast, wie vielen du gemeinsam mit deinen Kolleginnen und Kollegen geholfen hast, den Weg in eine bessere Zukunft zu finden. Es kann sein, dass es mehr waren, als du auf den ersten Blick vielleicht denkst – es kann aber auch sein, dass Schule zwar lindern kann, aber nur selten vollständig heilen: Ich will mir da kein Urteil erlauben.

Bei einem jedoch bin ich mir ganz sicher: Auf Dauer ist es so, dass Liebe nicht wirkungslos bleiben kann – zumindest nicht im Kleinen, in den guten Momenten, die die Kinder hier erleben, in der Wertschätzung, die sie vielleicht zum ersten Mal empfinden.

Es ist fast zwingend, diese Rede mit einem Zitat von Erich Kästner zu beenden: Dieses Zitat ist zwar sehr bekannt, aber heute passt es einfach besonders gut.

Auch aus Steinen, die dir in den Weg gelegt werden, kannst du etwas Schönes bauen.

Liebe Claudia, du wirst Krefeld fehlen, du wirst dieser Schule fehlen und natürlich den Kindern – vermutlich auch denen, die das niemals zugeben würden. Ich wünsche dir alles Gute, Gesundheit und Glück für die nächsten Jahre: Faulenzen, das „gibb’et“ ab sofort doch – ich denke, da würde sogar dein Vater zustimmen.